SCHATTEN

Ada Christen (pseud. van Christiane von Breden)

Digitized by Google

Digitized by Google

Schatten.

Gedichte

von

Ada Christen.

Hamburg.

Hoffmann & Campe.

1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

9074
G12

Ada Christen.

Schatten.

Digitized by Google

Bei **Hoffmann & Campe** in Hamburg sind erschienen:

	Sgr.
Ada Christen, Lieder einer Verlorenen. Zweite Auflage	—. 15
— Aus der Asche. Neue Gedichte	—. 15
Anakreon's Wein- und Liebeslieder, in deutsche Lieder übertragen von Emil Seiferheld	—. 15
Constant, W., Gemmen. Erzählende Dichtungen. Miniatur-Ausgabe. geb.	1. 3
— Von einer verschollenen Königstadt. 2. Aufl. Miniatur-Ausgabe. geb.	2. —
Fehrs, J. H., Krieg und Hütte	—. 15
Gottschall, R., Die Göttin. Ein Hohelied vom Weibe. Min.-Ausgabe. geb.	2. —
Hebbel, Fr., Gedichte	1. —
— Mutter und Kind. Ein Gedicht in sieben Gesängen. Miniatur-Ausgabe. geb.	1. 15
— Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel in 3 Abthl. 2 Bände	2. —
— Demetrius. Eine Tragödie	1. —
Heinrich Heine's sämmtliche Werke. Kritische Gesammt-Ausgabe. 21 Bände	14. —
— — Neue wohlfeile Ausgabe. 18 Bände	9. —
— poetische Werke. 4 Bände 8°	3. 15
— Buch der Lieder. Miniatur-Ausgabe. geb.	2. —
— Neue Gedichte. Miniatur-Ausgabe. geb.	2. —
— Romanzero. Miniatur-Ausgabe. geb.	2. —
— Deutschland. Atta Troll. Miniatur-Ausgabe. geb.	2. —
— letzte Gedichte und Gedanken. 8°	1. 15
— Harzreise. Miniatur-Ausgabe. geb.	1. —
— Bildniß, gezeichnet von Kietz (auf dem Krankenlager)	1. 15
— — gezeichnet von Fröhlich (Jugendbild von 1827), Photographie. Original-Größe	2. —
— — — in Visit	—. 7½
— Büste, nach einem französischen Original-Relief, Photographie. Original-Größe	1. 15
— — — in Cabinet	—. 10
— — — in Visit	—. 6
Hertz, Wilhelm, Gedichte. Miniatur-Ausgabe. geb.	1. 15
— Lanzelot und Ginevra. Episches Gedicht in 10 Gesängen. Miniatur-Ausgabe. geb.	1. 15
Lemcke, K., Lieder und Gedichte	1. 15
Scheser, Leopold, Hafis in Hellas. Miniatur-Ausgabe. geb.	2. —
— Koran der Liebe nebst kleiner Sunna. Min.-Ausg. geb.	2. —
Stadion, Graf Emmerich. Rhapsodieen eines Heimathlosen	—. 15
Strodtmann, A., Gedichte. Zweite Ausgabe	1. —
Wörmann, K., Aus der Natur und dem Geiste. Gedichte	1. —

Digitized by Google

7310064

Schatten

von

Ada Christen.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1872.

Digitized by Google

KONINKLIJKE
BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Inhalt.

Passionsblume. Seite

An Pauline XIII

Daheim.

Somnambule. I. II.

Nur einmal ist das fremde Kind 3

Mit geschlossenen Augen bin ich 4

Nur Du allein. I. II.

Nur Du allein, Du schautest wie ich litt 5

Sag' nicht, ich soll Dich meiden 6

Faustina 7

Christbaum 9

Vergieb! 10

Im Conzert 11

Pauline 12

Schlummerlied 13

Selbstqual 14

Schatten. I. II.

Sind es Schatten ferner Zeiten 15

Ihr ahnt nicht, wie der dumpfe Drang 16

Magdalena 17

Digitized by Google

Aus der Ferne.

Seite

Nach dem Regen 21
Möven 22
Venedig. I.—XII.
Auf dem Markusplatze 24
Gondoliere 26
Begräbniß 28
Fastnachtende 29
Lido 31
Nachtfahrt 33
Im Dogenpalaste. (Faliero.) 35
Himmel, Hölle, Fegefeuer 36
Abbazia 38

Modelle.

Großmutter 43
Ein Jude 44
Nachtgebet 46
Vagabundenbilder. I.—VI.
Was fragst Du den Mann 47
Musikantenvolk ist da 48
Sieh' jenen Burschen dort im Flitterkleide 49
Es zittert schon die Bretterwand 50
Das Pantherfell um die athlet'schen Glieder 52
Gleich einem Feenkind ist sie gehüllt 53

Ein Tagebuch.

In einem Haus mit hohem Giebeldach 59
Tagebuchfragmente eines Einsamen. I.—XXIII.
Habe wieder Dich geseh'n 67
Was haben sie aus ihr gemacht 69
Er Dein Gatte! — er Dein Gatte! 70
Kam einst zurück 72

Digitized by Google

Seite

Ich darf Dich nimmer wieder ſchauen 75
Und Du gingſt einſt 76
Ich lauſche lange oft in einer Ecke 77
Es iſt mein tiefes, wahres, beſtes Lieben 78
Ich ſah erblaſſen plötzlich Deine Wangen 80
O Weib! was hab' ich einſt um Dich gelitten..... 81
Dein Gatte todt!... Mein tolles Herz, es kreiſcht..... 82
Unheimlich-fremd iſt mir das letzte Blatt 83
Ein Bettler nur, könnt' ich, Geliebte, nahen 84
Durch meine Seele wogt ein dumpfer Jammer 86
Haſt Du vermocht wie jenes Weib zu lieben..... 88
Die Fremde ſtarb. — Nur ich ſah ſie verlodern 89
Wie wir Geſcheiterte zuſammentanzen 90
Ein halb Jahrhundert iſt dahingezogen 91
Ein Greis, der tändelt mit Erinnerungen 92
Mein Herzens-Sohn, doch nicht der meiner Lenden 93

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Künstlerin

Gräfin Pauline Baudissin,

geb. Baronin Gersdorff,

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Passionsblume.

Digitized by Google

Aus Träumen in Aengsten bin ich erwacht;
Was singt doch die Lerche so tief in der Nacht! —

Theodor Storm.

Digitized by Google

An Pauline.

An einem Sonntag war's, als ich im Fieber lag
In meinem frostig, einsam-stillen Zimmer,
Und trüben Blickes durch die Scheiben sah.
Die weißen Flocken tanzten in der Luft,
Ein scharfer Wind trieb sie an meine Fenster,
Wie kleine krause Falter klebten sie
An jedem Stücklein Holz, das Stütze bot.
Und immer dichter wirbelte der Schnee,
Und immer greller pfiff der Wind sein Lied,
Sodaß die Fenster bebten, schrill erklirrten.
Eisblumen blühten mählig auf den Scheiben,
Mit heißen Augen schaute ich ihr Blühen,
Und meine Seele weinte um den Frühling,
Denn ich war krank — seit langen Monden krank.

— — — — — — — — — — —

Ein kalter Hauch zog jetzt durch meine Stube,
Das weiße Schneelicht that den Augen weh,
Ich schloß sie matt und schlief bald fröstelnd ein.
Doch wilde Traumgestalten faßten mich
Und hüllten mich in ihre schwarzen Schleier,

Digitized by Google

XIV

Und Schmerzen, die noch jüngst die Seele quälten,
Ich litt sie wieder nun im Traume durch,
Und meine Kissen wurden naß von Thränen.
Zuweilen nur erweckte mich die Angst,
Ein geller Schrei rang sich aus meiner Brust
Und riß entzwei des Traumes dichte Schleier.
Dann sah ich wohl die graue Dämmerung,
Sah dunkle Schatten durch die Stube huschen
Und hörte dumpf den Sturm vorüber ächzen,
Doch wieder faßten mich die Traumgestalten
Und schleppten meinen fieberkranken Leib
Fort durch ein Meer von Qualen und von Thränen.

* * *

Da plötzlich wehten milde Frühlingslüfte
Um meine feuchte, fieberheiße Stirn,
Und eine weiche, sanfte Stimme mahnte:
„Erwache doch, und sieh dein Stübchen an" —
Und als ich traumbefangen, angsterfüllt
Die Augen aufschlug — war der Frühling da. . . .

— — — — — — — — — — —

Vom Christusbilde, das mein Lager schmückt,
Da bogen grüne Zweige sich hernieder,
An welchen zarte, lichte Blüthen schwankten,
Die sich erschlossen bald zu seltnen Blumen,
Zu bleichen Leidensblumen — Passifloren . . .

Digitized by Google

XV

Und gegenüber meinem Schmerzenslager,
Dort wo ich saß, als ich gesund und muthig,
Dort wo ich schrieb, was ich geahnt, gefühlt,
Dort wo auf schwarzem Grund mit goldnen Lettern
Der trübe Wahrspruch meines Lebens glänzt,
Dort lauschte eine blaue Märchenblume
Herab aus keuscher, grüner Epheuhülle;
Die Epheuranken zogen sich entlang
Zu manchem Bild, das an die Kindheit mahnt
Und mich erinnert an geliebte Todte. . . . .
Die schneeigen Gardinen wallten nieder
Und durch die Stube wogte Duft und Licht. . .

— — — — — — — — — — —

An meinem Lager stand die milde Fee,
Die all den Zauber um mich ausgegossen,
Sie fragte lächelnd: „Bist Du nun zufrieden?
„Der Winter tobt jetzt draußen in der Welt,
„Du wirst genesen — bei Dir wohnt der Frühling.“ —
„Ein künstlicher!“ — so schluchzte ich enttäuscht,
Als meine Hand die Blumen scheu berührte
Und ich in Dir die milde Fee erkannte.
Du aber schüttelst sachte nur das Haupt,
Daß Deine goldnen Locken heller glänzten,
Und sagtest fromm: „Und dennoch Frühlingsblumen!“
„Hör' nur zuerst, wie sie geworden sind“ —
Und Du erzähltest mir mit leiser Stimme,
Wie Du Dich einst mit todeswundem Herzen

Digitized by Google

Fort aus der Welt in die Natur geflüchtet,
Wie sie alsdann in gottgeweihten Stunden
Ihr innerstes Geheimniß Dir vertraut,
Wie Du geschaut ihr leises Weben, Schaffen,
Und wie Du zagend ihrer Spur gefolgt,
Wie die Natur Dich Deine Kunst gelehrt,
In der Dir eine neue Welt erstand,
Die Deinem Herzen Trost und Frieden gab,
Empor Dich trug zu Deinen Idealen
Und oft Vergessenheit Dir bot. — —

— — — — — — — — — —

Als Du so leise, friedlich zu mir sprachst,
Da zitterten die Blumen mir zu Häupten,
Sie lauschten — diese Leidens-Frühlingsblumen —
Ich aber lernte so an Deiner Brust
Geduldig harrend — auf Genesung hoffen,
Ich lernte glauben an den neuen Frühling,
Und seine erste Blume — weih' ich Dir.

Ada Christen.

Wien, im Christmonat 18..

Daheim.

Digitized by Google

Ist es Friede, ist es Glück,
Was durch meine Träume zieht,
Unsichtbar wie Blumenduft,
Leise wie ein Kindeslied....
. . . . . .

„Aus der Asche."

Digitized by Google

Somnambule.

I.

Nur einmal iſt das fremde Kind
Im Leben Dir begegnet,
Und hat den einen Augenblick
Viel tauſendmal geſegnet.

Viel tauſendmal an Dich gedacht
Hat es in ſchwarzen Stunden,
Nach Dir gebangt, — nach Dir geſucht,
Und Dich zu ſpät gefunden.

Oft weckte Dich aus tiefſtem Traum
Ein leiſes, bittres Weinen —
Es war die Seele, die Dich rief,
Die Seele der armen Kleinen. . . .

Digitized by Google

II.

Mit geschlossenen Augen bin ich
Durch die öde Nacht gewandelt,
Habe wie im Traum gefühlt.
Habe wie im Traum gehandelt.
Plötzlich bin ich aufgewacht,
Hell den Blick Dir zugewendet —
Denn Du hast in meine Nacht
Der Erkenntniß Licht gesendet.

Digitized by Google

Nur Du allein.

I.

Nur Du allein, Du ſchauteſt wie ich litt,
Nur Du allein haſt meiner Qual geglaubt,
Du ſchirmteſt die Gedanken mir im Haupt —
Als Nacht mit Licht in meiner Seele ſtritt.

Nur Du allein, Du lieh'ſt mir Deine Hand,
Als ich einſt kam, geſchmähet und bedroht —
Als ſich kein heimathlicher Heerd mir bot,
Als ich allein auf weiter Erde ſtand. . . .

Nur Du allein, Du haſt mich nie betrübt,
Seit Du erſchaut, wie ich ſo tief verarmt —
Nur Du allein haſt Dich einſt mein erbarmt,
Haſt mich beſchützt — und haſt mich nie geliebt...

Digitized by Google

II.

Sag' nicht, ich soll Dich meiden
Und nimmer sehn,
Wollt' ich Dich auch verlassen,
Wohin sollt' ich gehn? —
Du weißt es ja, ich habe
Keine Heimath dann —
Kein Glück — und keine Stätte,
Wo ich ruhen kann. . . .

Digitized by Google

Faustina.

Unseliges Weib! — Ich sah Dich auf der Bühne,
Ich hörte Dein berauschend-süßes Singen,
Ich sah Dich lachen und den Becher schwingen,
Sah Deinen Blick — und fühlte Deine Sühne. . .
Denn Deines Auges dunkle Wimper zittert,
Schaut es den Mann, der auf den sammtnen Kissen
Der Loge ruht — den Du an Dich gerissen
Mit wahrstem Lieben — den Dein Reiz umflittert.
Und immer wieder sucht Dein Blick den seinen,
Du fühlst sein Aug' an Deinen Lippen hangen
Voll heißem, jugendfrohem Liebverlangen —
Da zuckt Dein Mund von unterdrücktem Weinen. . .
Wohl bist Du schön, die königlichen Glieder
Sie leuchten durch die schimmernd-weiche Hülle,
Der gold'nen Locken üppig-duft'ge Fülle
Rollt auf dem stolzen Nacken glänzend nieder.
Und dennoch ist, Unselige, Dein Lieben,
Dein echtes, tiefes, viel zu spät entglommen,
Bald wird der Tag, bald wird die Stunde kommen,
Wo von dem Glück nur Elend Dir geblieben.

Digitized by Google

Du fühlst schon heute Deiner Jugend Sterben,
Die Todesangst sie klingt selbst durch Dein Lachen,
Du weißt es: der Geliebte wird erwachen —
Und sein Erwachen, Weib, ist Dein Verderben...
Umhüll' Dein Haupt alsdann mit schwarzen Schleiern
Und komm' zu mir in jener Todesstunde,
Hier kannst Du bluten lassen Deine Wunde
Und das Begräbniß Deiner Jugend feiern.

Digitized by Google

Christbaum.

Hörst' auch Du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzlein dringen?
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweiglein singen?
Hörst' auch Du das schüchternfrohe,
Helle Kinderlachen klingen?
Schaust' auch Du den stillen Engel
Mit den reinen, weißen Schwingen?...
Schaust' auch Du Dich selber wieder
Fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch Dich mit Märchenaugen
Deine Kindheit aus dem Baume?....

Digitized by Google

Vergieb!

Du gutes altes Mütterlein,
Du hatteſt mich ſo lieb,
Verließ Dich auch Dein wildes Kind —
Vergieb mir doch — vergieb!

Wie gerne kehrt ich heim zu Dir,
An Deinen ſtillen Heerd,
Wie gern vermißt ich Alles jetzt,
Was einſt ich heiß begehrt.

Wie gern läg' ich an Deiner Bruſt,
Dem letzten, wahren Hort —
Wie gern läg' ich zu Füßen Dir
Und lauſchte Deinem Wort.

Und kläng' Dein Wort auch noch ſo hart,
Einſt hatteſt Du mich lieb —
Du gutes altes Mütterlein
Vergieb mir doch — vergieb! . . .

Digitized by Google

Im Concert.

Die traurige Kindheit,
Des Vaters Tod,
Der Jugend Blindheit,
Die herbe Noth,
Die Wintertage,
Das dünne Kleid,
Die Sorg' und Plage,
Das Seelenleid. . . .
Die Gleichgültigkeit,
Die schwer wie Erz,
Die schmerzlose Zeit —
Die mehr als Schmerz . . . .
Das Alles wogte
Wieder vorbei,
Mit leisem Schluchzen
Und dumpfem Schrei,
Als Deine Hand
Durch die Saiten glitt —
— — — — — —
Oh wie ich litt! —

Digitized by Google

Paulinn.

Dies Buch voll dunkler, trauriger Gedanken,
Es gleichet nimmer Deinen frohen, lichten,
Es gleicht nicht Deinen blühenden Gedichten,
Nicht Deinen Blumen, sonnighellen Ranken.

Und doch — denn Beide mußten wir erkranken
Am gleichen Leid, im wundgeweinten Herzen,
Bis wir im Uebermaße dumpfer Schmerzen
Der Kunst vertrauend in die Arme sanken.

Und wenn wir auch Vergessenheit nicht tranken,
Die alten Schmerzen nimmer ganz beschworen,
So wurde doch aus Thränen uns geboren
Dein Blumendichten — meine Liederranken.

Digitized by Google

Schlummerlied.

O weine nicht!
Deine Aeuglein ſind
So blau und licht,
Schlaf ein, mein Kind.
Dem Vöglein im Wald
Iſt kalt, ach kalt.
Und für Dein reines
Blumengeſicht,
Du Kind, Du kleines,
Taugt Regen nicht.
Du liegſt ſo warm
In meinem Arm, —
Hör' wie der Wind
Die Zweiglein bricht! —
Schlaf ein geſchwind
Und weine nicht! . . . .

Digitized by Google

Selbstqual.

O zwingt mich nicht, mit herbem Wort,
Mit hartem, euch zu nennen,
Denn solche Worte fort und fort
Auf meinem Herzen brennen.

Es hat solch' Wort in dunkler Stund'
Mir Kraft und Muth gebrochen,
Als einst ein böser Menschenmund
Es zürnend ausgesprochen.

Wenn ich ein herbes Wort euch sag'
In ungezähmtem Grimme,
Trifft wie ein blut'ger Geißelschlag
Mein Herz die eigne Stimme.

Digitized by Google

Schatten.

I.

Sind es Schatten ferner Zeiten,
Schatten schon aus Zukunftstagen,
Die durch meine Seele gleiten,
Die zu mir herüberragen?

Denn oft bluten alle Wunden,
Alle Sterne, sie erblassen —
Und ich kann in solchen Stunden
Nichts mehr lieben — nichts mehr hassen.

Digitized by Google

II.

Ihr ahnt nicht, wie der dumpfe Drang
Die Seele mir zerriſſen,
Und wie ich litt, ach, wie ich rang
In Schmerz und Finſterniſſen —
Wie einſt ſo bang, ſo qualvoll-bang
Durch Hirn und Herz geklungen,
Was endlich ſich als herber Sang
Aus meiner Bruſt gerungen,
Wie ich erſchreckt von dieſem Klang,
Mich ſchaudernd mußte fragen,
Ob ich's vermocht ſo ſtumm, ſo lang
Mein klingend Weh' zu tragen.

Digitized by Google

Magdalena.

Zuweilen, wenn ich ganz allein,
Nah'ſt Du in Dämmerſtunden,
Du ſchwebſt ſo bleich und ſtill herein,
Wie ich Dich einſt gefunden.

Du lachteſt damals, ſeltſam klang
Dein Wort, voll herber Zweifel,
Um Deine müde Seele rang
Dein Engel mit dem Teufel. . . .

Ich ſah Dich fiebernd, traurig, kalt,
Nach Neuem ſuchen, greifen,
Und ſah Dich überdrüſſig bald
Gefund'nes von Dir ſtreifen.

Ich ſah Dich edel, jung und froh,
Und in den nächſten Stunden
Sah ich Dich kleinlich, alt und roh,
Erkrankt an Todeswunden.

Digitized by Google

Das dunkle Räthsel Deiner Qual
Hast Du mir nie erschlossen,
Nur Deine Thränen sind einmal
Heiß auf mein Haupt geflossen. —

Durch Dämmerung und Herbsteswind
Hör' ich Dich seither klagen,
Denn Du bist todt, Du armes Kind,
Seit langen, langen Tagen.

Digitized by Google

Aus der Ferne.

Digitized by Google

Wer in der Heimath keine Ruhe fand
Und draußen auf der See sie auch nicht findet,
Und nun sich Nachts auf seinem Lager windet
Und drückt sein Ohr an der Kabine Wand..

Dranmor.

Digitized by Google

Nach dem Regen.

Die Vögel zwitschern, die Mücken
Sie tanzen im Sonnenschein,
Tiefgrüne, feuchte Reben
Gucken in's Fenster herein.

Die Tauben girren und kosen
Dort auf dem niederen Dach,
Im Garten jagen spielend
Die Buben den Mädeln nach.

Es knistert in den Büschen,
Es zieht durch die helle Luft
Das Klingen fallender Tropfen,
Der Sommerregenduft.

Digitized by Google

Möven.

Es ſchaukelt im Morgenſonnenſchein
Ein Schiff auf grünen Wogen,
Die Wellen flimmern, die Luft iſt rein,
Die Möven kommen gezogen.

Es ſtreift ihr weißer Flügel die Fluth,
Sie gleiten leicht vorüber,
Der Himmel flammt in heller Gluth,
Das Meer wird trüb' und trüber.

Der Nebel ſteigt. — Mit zitternder Haſt
In bangender Sturmesahnung
Umflattern die Möven Bug und Maſt
Und kreiſchen ihre Mahnung.

Sie kreiſen dem Mann am Steuer dort
Um ſeine wirren Locken,
Sie treiben auf den Wellen fort,
Umhüllt von Schaumesflocken.

Digitized by Google

Es pfeift der Wind, es ächzt das Schiff,
Die braunen Maſten knattern,
Das Fahrzeug ſcheitert an einem Riff,
Um das die Möven flattern — — —

Die Wellen flimmern, die Luft wird rein,
Die grauen Nebel fliehen. —
Es ſchaukelt ein Wrack im Sonnenſchein,
Die Möven weiter ziehen. . . . .

Digitized by Google

Venedig.

Auf dem Markusplatze.

I.

Ich kann's nicht ſchauen, dieſes träge Leben,
Mir graut ob dieſer müſſigen Geſtalten,
Die läſſig ſpielen mit des Mantels Falten
Und marionettenhaft die Glieder heben.

Oft zuckt es auf in ihres Blicks Umnachtung,
Es flackert dann ein ſinnlich-weiches Lachen
Um ihren Mund, als wollten ſie erwachen
Aus ihrer unbewußten Selbſtverachtung.

Mir iſt zu Muthe oft, als zögen Leichen,
Die künſtlich nur in's Leben rückgerufen,
An mir vorbei, hinab die Marmorſtufen,
Um wieder in die Grüfte zu entweichen.

Digitized by Google

II.

Durch die Gespenster drängen sich mit Kreischen,
Mit heftigen und mäkelnden Geberden
Verkommne Männer, die in schmutzbeschwerten,
Zerlumpten Kleidern frech Almosen heischen.

Und braune Weiber mit verwelkten Zügen,
Die freundlich lachen und bescheiden nicken,
Sie bieten Blumen mit beredten Blicken —
Es kann ihr Wesen, nicht ihr Auge lügen.

Laut zanken Menschen hier aus fernen Zonen,
Die zahmen Tauben füttern ihre Kleinen,
Dort schleicht das Häßliche mit dem Gemeinen,
Ein dürrer Mönch mit üppigen Matronen.

Zuweilen aber tauchen jene bleichen
Gesichter auf, die wie aus Stein gehauen,
Wie Götterbilder ruhig niederschauen —
Ach! — daß auch sie einst den Matronen gleichen.

Digitized by Google

Gondoliere.

III.

Sie tragen doch ein beſſeres Gepräge,
Der Barkenführer und der Gondolier',
Mit welcher Treue lieben ſie das Meer,
Als ob ihr Glück in ſeinen Tiefen läge.

Sie weiſen noch mit ſeltſam ſtolzer Miene
Die Dogenmütze auf dem Prachtpalaſt,
Sie nennen ſeufzend und mit dumpfer Haſt
Den Namen jeder berſtenden Ruine.

Wie ſchüchtern-zärtlich koſen ihre Hände
Die Kunſtgebilde einer großen Zeit,
Als ob den Untergang der Herrlichkeit
Das Kind des Volkes nur allein empfände.

Digitized by Google

IV.

„Der Tag iſt heiß! — die Piazetta leer! —
„Ich kann vergeblich heut' der Fremden harren,
„Und auch kein Liebespaar will einſam fahren.
„Der Tag iſt heiß! — Eh! — iſt das Leben ſchwer!"

So ſtöhnte Beppo, als ich flüchtig frug,
Wie ſein entrüſtet Angeſicht zu deuten.
„Madonna glaubt nur nicht den Schifferleuten,
„Die haben Geld! — die haben Brod genug,"

So ziſchte mir ein Judenbube zu
Und wühlte grimmig in den krauſen Locken,
Doch ſchwieg er plötzlich und entſprang erſchrocken,
Denn Beppo hört' ihn und er knirſchte: Du!! —

Und raſch heraus er beide Taſchen kehrt,
Schnippt mit den Fingern und beginnt zu fluchen:
„Der Teufel ſelber kann heut' bei mir ſuchen,
„Nicht einen Cent iſt dieſer Tag mir werth!" . . .

Digitized by Google

Begräbniss.

V.

Nächst meiner Gondel steht ein Mönch, der leise
Gebete seufzt. Er starret vor sich nieder,
Auch sein Gefolge murmelt Todtenlieder,
Die Wellen singen ihre alte Weise.

Den Mönch und eine Todte trägt die kleine
Und schwarzbeflaggte Gondel, um das Kissen
Des stillen Mädchens flattert windzerrissen
Ein schwarzer Schleier, und umhüllt die Reine.

Ein Kranz von Rosen schmückt ihr Haupt, das bleiche,
Die blonden Locken gleiten auf den Fluthen,
Und wie sie einst bei süßen Träumen ruhten,
Ruh'n jetzt die Hände dieser holden Leiche.

In alten Angeln knarret rostend, lose
Das Friedhofsthor . . . und wie den Sarg sie heben,
Den jungen Leib der Erde rückzugeben,
Sinkt in die Fluthen eine weiße Rose. . .

Digitized by Google

Fastnachtende.

VI.

Ein tolles Volk, es tobt den Platz entlang,
Auf bunte Masken fließt ein Lichtmeer nieder,
Vermummte Schergen blasen Freiheitslieder,
Bemalte Fischer kreischen alten Sang.

Es springt und lacht der Fraganapa täppisch,
Aus schwarzen Augen sprühen wüste Blitze,
Die Harlekine schnarren seichte Witze,
Die Columbinen tanzen matt und läppisch.

Da tönt vom Markusthurm die Mitternacht —
Das Licht erlischt, — die Narren sind verflogen,
Ihr letztes Jauchzen gellt noch durch die Bogen,
Bald ruht der Platz in einsam, hehrer Pracht.

Digitized by Google

VII.

Ich ließ die Andern dort bei Sang und Tanz,
Und auf die Riva eilt ich von dem Feste,
In tiefem Schlummer lagen die Paläste,
Hier war ich fern dem bunten Mummenſchanz.

Und vor mir wogte ſacht das dunkle Meer,
Dem Ufer nahe, ſchwarze Gondeln ſchwammen,
Auf einem Boote ſchürten ſie die Flammen,
Ein Segelſchiff glitt geiſterhaft daher.

Und als ich auf zum nächtigen Himmel ſah,
Fiel jäh ein Stern — er iſt in's Meer verſunken,
Da lallts herauf ſo weich, ſo ſchlummertrunken
Von Kinderlippen fragend: Gondola!? . . . .

Digitized by Google

Lido.

VIII.

Im Dämmerlichte schwamm die Barke fort
Durch den Canal und hin durch die Lagunen,
Der todten Zeit geheimnißvolle Runen
Erstickten schier das laute Menschenwort.

Es glitt an Tempeln und Palästen nur
Vorbei mein Schiff, durch des Rialtos Bogen,
An schwarzen Gondeln, die vorüberzogen
Wie Nachtgespenster, sonder Laut und Spur.

Vom Klosterthurme bebte durch die Luft
In leisen Tönen schon der Abendsegen, —
Da rauschten Bäume, wehte mir entgegen
Vom grünen Lido weicher Blüthenduft.

Und sanfte Stimmen waren jetzt erwacht,
Durch Gras und Büsche schwebte süßes Klingen,
Verirrte Tauben senkten ihre Schwingen —
Es stieg die Fluth — und mählig kam die Nacht...

Digitized by Google

IX.

Die Nacht ist da! — Es leuchtet jeder Stern,
Das Mondlicht zittert sacht auf jeder Welle,
Der feuchte Sand erglänzet silberhelle,
Des Meeres Brausen tönet dumpf und fern.

Es wogt heran und sprühet Perlen aus,
Schäumt Diamanten, die auf Muscheln schimmern,
Und rollt zurück mit leisem, trübem Wimmern,
Das jäh erstirbt in Wind und Wellenbraus.

Am Strande aber kniet ein Menschenkind
Und beut entblößt der Luft, der Wogenkühle
Die wunde Brust, das Haupt, das schmerzensschwüle,
Und was es flüstert, hört nur Meer und Wind. . . .

Digitized by Google

Nachtfahrt.

X.

Tiefschwarze Nacht — und rastlos strömt der Regen
Eintönig nieder auf der Gondel Dach,
Der alte Schiffer hält sich singend wach,
Zuweilen aber murmelt er den Segen.

Doch er versinket bald in ernstes Schweigen
Und lauscht hinunter in das dunkle Meer,
Schaut auf zum Himmel, schwarz und sternenleer,
Sein Lampenlicht kann keinen Weg ihm zeigen.

Und als die Wogen an die Gondel schlagen,
Die Lampe schwanket und die Flamme zischt,
Als sie aufflackernd knistert und erlischt,
Da flucht er laut, um leise dann zu klagen.

„So ist auch Dir Dein letztes Licht versunken,
„So findest Du den sichern Hafen nicht,"
Grollt dumpf mein Herz.... Da plötzlich ward es licht
Und auf den Wellen tanzten goldne Funken.

Digitized by Google

Das rothe Lämpchen eines Seglers sandte
Die Perlenbrücke leuchtend zu mir her. . . .
Der Gondoliere klagte nimmermehr,
Als er sein Ziel durch Nacht und Sturm erkannte.

Digitized by Google

Im Dogenpalaste.

Faliero.

XI.

Die Dogen ſtarren aus den alten Rahmen,
Grauſame, wilde, traurige Geſichter,
Der Hermelin ſchmückt dieſe ernſten Richter
Und ſtolze, große, halbvergeſſ'ne Namen.

Wie todte Zahlen, ohne ſich zu gleichen,
Folgt Bild an Bild, Du ſchauſt im Flug die Fülle,
Doch nur von Jenem mit der Schleierhülle,
Der ſchwarzgemalten, kann der Blick nicht weichen.

„Sein Haupt ſoll fallen unter Henkershänden!
„Sein Bild bedecken ſoll ein ſchwarzer Schleier!
„Sein Name ſei verlöſcht! — vergeſſen ſei er!"...
So ſprachen Richter einſt in dieſen Wänden.

Vergeſſen längſt ſind jene ſtarren Richter,
Vergeſſen ſchier die Dogen — dunkle Zahlen —
Doch den Verhüllten, ſeine tiefſten Qualen
Erſchaut verklärt mit Seherblick der Dichter.

Digitized by Google

Himmel, Hölle, Fegefeuer. *)

XII.

„Das Weib des Künſtlers — jenes Ewiggroßen —
„Zeigt dreimal dieſes weltberühmte Bild,
„Hier malt er noch als Heilige ſie mild,
„Als Sünd'ge hier — und hier verdammt, verſtoßen."

So ſprach der Führer, breit, eintönig, leiſe,
Und wies bedächtig hin auf die Geſtalt,
Die Himmel, Fegefeuer, Höll' durchwallt,
Von Lieb'-verewigt in ſo herber Weiſe. . . .

Bald ſtand ich einſam, ſchaute ſtumm die Züge
Des ſchönen Weibes in der Höllenſchaar,
Es flammte grell ihr goldigrothes Haar,
Ihr dunkles Auge blickt', als ob es früge:

Was ſinneſt Du? — Ob meines Gatten Lieben?
Zum Liebeslied der kühn gemalte Text
Bin ich — den tauſend Stümper nachgeklert,
Die auch das Weib aus ſeinem Himmel trieben.

*) Gemälde.

Digitized by Google

Doch sie verflachten erst den Zug der Seele,
Verzerrten dann den himmlisch reinen Leib,
So wurde aus der Heiligen ein Weib,
Dämonisch schön — entweiht durch Menschenfehle. —

Ich schauderte ob dieser tiefen Klage....
Das Glaubensmärchen einer alten Zeit,
Der Liebe traurige Vergänglichkeit
Spricht aus dem Bilde und aus seiner Sage.

Digitized by Google

Abbazia. *)

Ewiges Meer, wie biſt Du herrlich,
Wenn der Sturm Dich wild bewegt,
Wenn die ſchaumbedeckte Woge
An die Felſenufer ſchlägt.
Wenn die Möve kreiſchend flattert,
Haſtig ihre Beute ſucht,
Wenn des Schiffes Maſten krachen
Und der rauhe Seemann flucht.

Alſo hab' ich Dich bewundert
Dort an Abbazia's Strand,
Dort in jenem Tropengarten,
Wo ich Märchenblumen fand.
Ueber meinem Haupt die Berge
In der Sonne letztem Glühn,
Mir zu Füßen Brandungstoben,
Rund um mich ein duftend Blühn.

*) Villa Scarpa bei Fiume.

Digitized by Google

Kampf und Friede, Licht und Schatten,
Land und Meer so seltsam-schön,
Wogenschaum und fremde Blumen,
Vogellied und Sturmgedröhn.
Meine Seele sang begeistert
Mit in dem Gigantenchor,
Und es rang für Land und Menschen
Sich ein Segenswort empor.

Digitized by Google

Moselle.

Digitized by Google

— — — — — — — — — — — —
— sinnt nicht d'rauf, aus Feuer Rauch zu machen,
Im Gegentheil aus Rauch des Lichtes Schimmer
Und glänzende Gebilde
— — — — — — — — — — — —

Horat.

Digitized by Google

Grossmutter.

Dort in dem kleinen Stübchen
Ist es gar licht und warm,
Großmutter sitzt bei dem Ofen,
Ihr Enkelchen im Arm.
Sie küßt die Wangengrübchen,
Sie scherzet mit dem Kind,
Hüllt es in weiche Linnen
Und wiegt es sacht und lind. —
Schon athmet tief das Bübchen,
Die Alte lauscht und spinnt,
Summt noch ein Schlummerliedchen,
Verstummet jäh — und sinnt. . . .
Und stille wird's im Stübchen,
Es knistert nur das Licht,
Großmutter leis' im Traume
Von Glück und Jugend spricht. . . .

Digitized by Google

Ein Lud.

Das kleine Mützlein
In den Nacken gerückt,
Die alten Schuhe
Bestaubt und geflickt,
Das morsche Gewand
Beschmutzt und zerknittert,
Sein gelbes Gesicht
Durchfurcht und verwittert,
Die weißen Locken
Zerrüttet und wild,
Die klugen Augen
Versöhnungsmild .....
Nur um den Mund
Ein lächelnder Zug,
Klagt wie viel Schmach
Der Greis einst trug —
Wie ängstlich lächelnd
Und zitternd er

Digitized by Google

Sein Haupt gebeugt
Vor Knecht und Herr —
— — — —
Es wurde Licht! —
Er wurde frei —
Der Fluch und die Schmach
Sie zogen vorbei
Von seinem Elend
Blieb ihm nur
Des Sclavenlächelns
Tiefe Spur.

Digitized by Google

Nachtgebet.

Die Rosen duften, die Luft weht lind,
Der Flieder am Fenster rauscht,
Die Flechten glättet das junge Kind
Und summet, kichert und lauscht.

Sie lauschet hinab zum grünen See
Und lächelt in's Mondenlicht,
So keusch wie der weiche Blüthenschnee
Ist auch ihr liebes Gesicht.

Und leise wie in der Sommernacht
Der Thau von den Blättern tropft,
Wie die Lerchen zwitschern schlummersacht,
So leise das Herz ihr klopft.

Sie schließt das Fenster und löscht das Licht,
Sinkt vor dem Bett in die Knie,
Ihr lächelndes rothes Mündlein spricht:
„Gegrüßet seist Du, Marie." ....

Digitized by Google

Zagabundenbilder.

I.

Was fragſt Du den Mann
Nach Heimath und Haus?
Er hat ſie nicht —
Du horcheſt nach Vater
Und Mutter ihn aus,
Er kennt ſie nicht.
Was fragſt Du den Mann
Nach Kind und nach Weib?
Er klagt doch nicht,
Daß ſie ihn verließ
Mit Seele und Leib,
Um einen Wicht...
Was fragſt Du den Mann
Nach ſeinem Gott?
Er ſuchte Licht! —
Warum blieb es dunkel
In Elend und Spott?
Er weiß es nicht. — —

Digitized by Google

II.

Musikantenvolk ist da
Mit der Harf' und Fiedel,
Und das kleine Mädel singt
Hüftelnd noch ein Liedel.
Kamen weit vom Süden her,
Eine ganze Bande,
Starben alle, bis auf drei,
In dem kalten Lande. . .
Spielen in der Schenke auf
Heut' vor großen Herren,
Die vom Musikantenvolk
Lied um Lied begehren.
Manchem Zecher naht das Kind,
Der da lärmt und kreischet,
Rauh giebt er den kargen Lohn,
Den es schüchtern heischet.
Und im Winkel sitzt es nun,
Ueberzählt die Gabe,
Grollt und weint in sich hinein:
„Läg' auch ich im Grabe." . . .

Digitized by Google

III.

Sieh' jenen Burſchen dort im Flitterkleide,
Den blonden Krauskopf mit dem weib'ſchen Scheitel,
Den bunten Schleifen von geſtickter Seide,
Der ſich am Seile wiegt ſo keck und eitel.

Der Burſche dort, der wie mit läſſ'gen Schwingen,
Gleich einem Papagei, ſich ſchaukelnd fächelt,
Die Sonne blitzen läßt auf ſeinen Ringen
Und zu den Weibern ſchmeichelnd niederlächelt.

Der Burſche dort in frecher Gauklerſchöne,
Mit ſeinen müden, rothbemalten Zügen,
Iſt einer jener Vagabundenſöhne,
Die kindheitslos ſich eine Kindheit lügen.

Der Burſche dort lebt ohne Glück und Segen,
Du fühlſt nur dumpf, daß ihm die Jugend fehle,
Denn öd' und traurig grinſet Dir entgegen
Aus blüh'ndem Leibe die verfaulte Seele.

Digitized by Google

IV.

Es zittert schon die Bretterwand,
Trompetenlärm erschallt,
Ein Bube glättet rasch den Sand,
He hopp! — die Peitsche knallt.

Da jagt herein auf schwarzem Roß
Ein Weib mit keckem Gruß,
Den braunen Arm und Nacken bloß,
Entblößt den braunen Fuß.

Die Castagnetten klappern wild,
Es dröhnt das Tamburin,
Wie ein belebtes Broncebild
Tanzt die Zigeunerin.

He hopp! — der heiße Tanz ist aus,
Sie gleitet rasch zur Erd',
Mit wildem Sprung in's dünne Haus
Eilt hastig Weib und Pferd.

Digitized by Google

Im Zelt hockt sie auf Sammt und Stroh,
Legt Karten in die Rund,
Sie ist nicht traurig — ist nicht froh,
Peitscht gähnend Roß und Hund. . .

Digitized by Google

V.

Das Pantherfell um die athlet'schen Glieder
Und Weinlaub um das dunkle Haupt geschlungen,
Betritt er lachend jenen Käfig wieder,
In dem die Löwin haust mit ihren Jungen.

Das schwere Eisengitter rasselt nieder,
Er hat den Thyrsesstab zum Gruß geschwungen,
Nicht bebt sein Arm, nicht zucken seine Lider,
Als jäh ein wildes Kampfgeheul erklungen.

Und lange kämpft er mit der Löwin wieder,
— Er hat ihr oft sein Leben abgerungen —
Von der Tribüne rauschen Siegeslieder,
Er lacht und nickt — die Löwin stöhnt bezwungen....

Digitized by Google

VI.

Gleich einem Feenkind iſt ſie gehüllt
In weißer Spitzen koſtbar-leichte Flocken,
Von Diamanten ſtrahlen Arm und Locken,
Ihr Weſen iſt von banger Scheu erfüllt. —
Sie ſchaut ſo ängſtlich, zerrt an ihrem Kleid
Und ſingt das Herz Dir krank im jungen Leibe,
Ein Dämon, wähnſt Du, ſingt aus dieſem Weibe,
Ein Dämon oder wahres Seelenleid — — —
— — — — — — — — — — —
Wenn ſie die großen, dunklen Augen ſchließt,
Von ihren Lippen matt die Töne beben,
Allmählig ſchwellend ihrer Bruſt entſchweben,
Wenn ſie das grelle Lampenlicht vergißt,
Wenn ſie aufjubelt wie die Nachtigall,
Wenn Harfenklänge wehen durch ihr Singen,
Wenn ſchmerzdurchglüht ſich aus der Seele ringen
Die ſcharfen Laute einer wilden Qual —
Und wenn ſie dann, wie aus dem Traum erwacht,
Erſtaunt und langſam aufſchlägt ihre Augen,
Die Blicke ſich an eine Stelle ſaugen,
Wenn ſie aufathmet, wenn ſie kindlich lacht,

Digitized by Google

Wenn ihre Hände, zagend und verwirrt,
Von einem Kranze zu dem andern langen,
Und wenn sie endlich zitternd und befangen
Mit einer Rose schlicht ihr Mieder ziert,
Wenn sie sich neigt gleich einem Heiligenbild,
Gesenkten Hauptes, mit demüth'gem Lauschen,
Die Beifallsfluthen läßt vorüberrauschen,
Dann kannst Du glauben, daß sie — gut gespielt. — —

Digitized by Google

Dem Dichter

Theodor Storm

in Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by Google

Ein Tagebuch.

Digitized by Google

Was jetzt Dein Leben füllen wird,
Wohin Du gehst, wohin Du irrst,
Ich weiß es nicht; ich weiß allein,
Daß Du mir nie mehr lächeln wirst.

Doch kommt erst jene stille Zeit,
Wo uns das Leben läßt allein,
Dann wird, wie in der Jugend einst,
Nur meine Liebe bei Dir sein.

Dann wird, was jetzt geschehen mag,
Wie Schatten Dir vorübergeh'n,
Und nur die Zeit, die nun dahin,
Die uns gehörte, wird besteh'n.

Theodor Storm.

Digitized by Google

In einem Haus mit hohem Giebeldach,
Mit Erkerfenstern, einem großem Garten,
Der erst am Flusse seine Grenze fand,
Da lebte eine stille, alte Frau,
Und wer sie kannte, nannte sie nur „Base."
Sie liebte alle Kinder wie die eignen,
Die armen, dummen, schlimmen schier am meisten;
Denn sorglich suchte sie die allerärmsten,
Und lehrt' mit Mühe und Geduld sie lesen,
Und lehrte Schreiben, Rechnen, Stricken, Nähen
Den kindisch-blöden oder kecken Mädchen,
Und schenkte allen warme Kleider, Schuhe,
Den Eltern Holz und Brod in Wintertagen.
Mich aber sah sie oft gar seltsam an
Und fragte dann mit sacht' gedämpfter Stimme:
„Was denkst Du, Kleine? Sag' es mir doch, Kind."
Ich kicherte und zierte mich zuerst,
Versteckte mein Gesicht in ihren Schooß
Und schämte mich um nichts, nach Kinderart.
Sie lächelte, ich überwand die Scheu,
Und bald erzählt ich ihr die krausen Dinge,
Die durch den Kopf in bunten Bildern zogen.
Wie Weisheitssprüchen lauschte sie den Worten

Digitized by Google

Und ließ mich schwatzen oft gar manche Stunde,
Sie nickte nur zuweilen mit dem Haupte,
Strich lauschend mir die Locken von der Stirn,
Schloß ihre Augen, — aber horchte doch.....
Und einmal, als ich lange, lange sprach,
Preßt' plötzlich fest sie mich in ihre Arme
Und klagte, trübe seufzend, vor sich hin:
„Du armes Ding! — so war einst mir zu Muthe!
„Lern' lesen, Kind, und schreiben, lern', o lerne!
„Und denke nur daran, den Geist zu bilden,
„Sonst wird Dein Herz wie meines mißverstanden,
„Verkannt, gebrochen werden, wie das Meine...
„Du sollst nicht hülflos sein, wie ich einst war,
„Sollst nicht unwissend bleiben wie die Base,
„Sollst Jenem nicht ein geistig Hemmniß sein,
„An dem Dein Herz mit allen Fäden hängt —
„Dich, Kind, möcht' ich vor meinem Loos bewahren .."
Also sie sprach, und ihre Thränen flossen
In heißen Tropfen über meine Stirn;
Sie hatte nieder sich zu mir gebeugt,
Und ihre Lippe bebt' auf meinem Scheitel...
Ich wußte diese Worte nicht zu deuten,
Ich sprach sie nach wie Worte des Gebetes,
Das mir die Base jüngst zur Nacht gelehrt.
Doch prägten tief sich ihre Worte ein,
Weil ich zu tausend Mal sie wiederholte.

— — —

Digitized by Google

An einem Sommerabend saßen wir,
Ich und der armen Nachbarn kleine Kinder,
Und harrten, daß Maria, meine Schwester,
Uns bald zur Base Anna rufen würde.
Es war ein schwüler, heller Sommerabend,
Die Käfer schwirrten surrend durch die Luft,
Die Tauben girrten, trippelten und lachten
Und stürzten sich vom hohen Giebel nieder
Auf die Terrasse, von Geraukk umflossen.
Die gelben Rosen, die das Haus umsäumten,
Die dufteten fast herb', und die Gardinen,
Mit blauen Palmen, dunkelrothen Vögeln,
Die flatterten vom Abendwind bewegt,
Aus unserer Base kleinen Erkerfenstern.
Die Kinder flüsterten und rückten ungeduldig,
Sie spähten aufwärts erst zu den Gardinen,
Erhoben dann sich, immer lauschend,
Und schlichen sich allmählig schüchtern fort. . .
Der letzte Sonnenstrahl war schon erloschen,
Auf grauen Schwingen sank die Dämmerung
Hernieder auf den großen, stillen Garten,
Hernieder auf das duftumwogte Haus. — —
Ich aber saß und lauschte jenem Klingen,
Dem süß-geheimnißvollen, weichen Laut,
Der leise hinzog durch die Abendlüfte,
So wie der letzte Ton zerriss'ner Saiten
Schwermüthig nachbebt, mählig erst verweht. . .

Digitized by Google

Ein Vöglein zwitscherte noch traumhaft-traurig,
Vom Fluß herauf ertönten Ruderschläge,
Der Lärm der Kinder, die weit draußen spielten,
Der scholl verlockend oft zu mir herüber,
Doch bald verstummten auch die lauten Scherze,
Die Kleinen aber eilten fröstelnd heim. —

— — —

Lautlose Stille herrschte rings umher;
Da plötzlich hörte ich ein Fenster klirren,
Doch ganz hoch oben war's, das Giebelfenster,
Und meine Schwester rief mit fremder Stimme:
„Du, Kleine! — bist Du da?" — „Ja, ja, Maria" —
„Getrau' mich nicht hinunter," schluchzte sie,
„Die Base Anna ist schon lang' gestorben,
„Und keine Menschenseele ist im Haus! —
„Ich bin aus Furcht vor ihr heraufgelaufen,
„Komm', hole mich, wenn Du Dich gar nicht fürchtest"...
„Die Base Anna ist schon lang' gestorben?"
Was mag das sein, drob' sich Maria fürchtet?
So dachte ich und eilte zu der Base. — — —
Ich lief durch Saal und Zimmer, fand sie nirgend,
Bis ich sie sah auf ihrem Lieblingsplätzchen,
Auf der Terrasse, vom Geranк umflossen.
Sie lag in ihrem Lehnstuhl dort wie schlummernd,
Der Abendwind hob ihre grauen Locken,
Gefaltet lagen ihre weißen Hände
In ihrem Schooß, auf einem altem Büchlein.

Digitized by Google

Zu ihren Füßen setzt' ich still mich nieder,
So wollte harren ich auf ihr Erwachen
Und die Maria sich recht fürchten lassen. . . .
Die aber war gar bald hinabgelaufen,
Die Diener und die Nachbarn herzurufen.
Sie kamen eilig und mit Schreckensmienen; —
Wie ich auch winkte, bat und leise wehrte,
Die rüttelten die gute Base doch
Und klagten weinend: Ja, sie ist gestorben. . . .

. . . . . .

Mir in den Schooß fiel jenes alte Büchlein,
Das unter ihren Händen erst gelegen,
Ich barg es absichtslos in meinem Kleide.
„Das will ich selbst ihr morgen wiedergeben,"
So dachte ich, als mich mein müder Ahn
Gesenkten Hauptes langsam heimwärts führte.
Daheim versteckte ich das Büchlein rasch
Und konnt' die Nacht hindurch kein Auge schließen;
Denn immer mußt' ich an die Base denken. . .
Den nächsten Tag da durft' ich nicht hinüber,
Am zweiten Tag mußt' ich die Kleinen hüten,
Am dritten Tag lief ich dem Ahn davon,
Geraden Wegs hinüber zu der Guten. —

— — —

Durch's ganze Haus zog öder Weihrauchduft,
Und schwarzgekleidet waren alle Diener,
Die Spiegel waren alle schwarz verhängt,

Digitized by Google

Und alle Thüren waren weit geöffnet,
Und fremde Menschen füllten alle Räume.
Mit bloßen Füßen huscht' ich durch die Menge,
Und hastig vorwärts glitt ich durch die Zimmer,
Bis hin zu jenem Saal, wo stets sie lehrte. . .
Da standen Töchter, Enkel, fremde Kinder,
Der junge Mann, der aus der Ferne kam
Und jüngst ihr liebstes Enkelkind gefreit, —
Sie alle standen neben einem Sarg,
Und sie lag d'rin, verhüllt mit weißem Schleier,
Ein kleines Kreuz in ihren schmalen Händen,
Und sie lag dort — und regte sich nicht mehr . . . .
Mir schlug das Herz, daß ich es selber hörte. —
Entsetzliches, das ahnt' ich, war geschehn,
Konnt' ich auch alles noch nicht ganz erfassen . . .
Nun aber kamen schwarze, fremde Männer,
Die legten einen Deckel auf die Truhe
Und schlugen mit dem Hammer einen Nagel
In jenes enge Bett der alten Base. —
Mir war, als ging der Nagel durch mein Herz.
„Oh meine Base, meine Base Anna!"
So schrie ich auf und stürzte zu dem Sarg,
In wilder Angst stieß ich hinweg die Männer,
Ich zerrte an dem Deckel, bis er fiel
Und ich das Antlitz sah der Heißgeliebten . . .
Und ich umschlang sie fest mit meinen Armen,
Versprach ihr zitternd, ich wollt' fleißig lernen;

Digitized by Google

Ich wollte leſen, ſchreiben, ſtricken, nähen,
Wollt' Alles thun, nur ſollt' ſie wieder lachen,
Sollt' ſich bewegen, ſollte mich umarmen,
Sonſt trügen fort ſie jene ſchwarzen Männer.
Und leiſe, leiſe ſagt' ich ihr in's Ohr:
„Sie werfen Dich in eine tiefe Grube,
„Der Ahn hat ganz allein mir einſt erzählt,
„Daß ſie den Vater einſtens mir begraben,
„Weil er nicht reden konnte und nicht athmen.
„O rede Baſe! laß Dich nicht begraben,
„Sonſt muß ich ja allein, unwiſſend bleiben
„Und auch im Winter ohne Schuhe laufen." —
Doch ſie blieb ſtill ..... die Andern ſchluchzten lauter,
Das ſtarre Haupt es fiel aus meinen Armen,
Aus meinen ſchwachen Händen in den Sarg.
Der Baſe Tochter zog mich ſanft hinweg,
Sie küßte weinend meine heiße Stirne
Und ſagte Manches, das ich nicht verſtand.
Mir aber flog ein Fröſteln durch die Glieder,
Durch ſchwarze Nebel ſah ich noch die Todte,
Die Hammerſchläge dröhnten dumpf und ſchwer,
Es wurde Nacht — ich hörte nur mein Wimmern. —

— — — — — —

An wilden Fiebern lag ich lang' danieder,
Und nur allmählig kam ein klares Denken
Und die Erinnerung an ſie, die Todte ....
Zu ihrem Grabe war mein erſter Gang.

Digitized by Google

Es war schon Herbst, sie schlief bei welken Blumen;
Ein glatter Stein sprach mit viel glatten Worten
Von Allem, was für alle Andern werth.
Er sprach von Haus und Rang und von den Jahren,
In welchen sie geboren und gestorben,
Zum Schlusse kamen auch noch schöne Verse
Von Glauben, Hoffen, Dank und Wiedersehen.
Ich konnte Alles schwer und langsam lesen,
Ich war ein Kind, mein kleines Kinderherz
Es frug vergeblich, wo die Worte ständen,
Die trüben Worte, die *sie* einst gesprochen.
Mir klang ihr „*lerne, lerne!*“ durch die Seele. —
Das schwarze Büchlein hatt' ich aufbewahrt,
Ich las und langsam lernte ich begreifen
Das, was ich las, und sie, die todte Base,
Und als ich älter wurde, Manches litt,
Da wußte ich ein jedes Wort zu deuten. —
Ein ganzes, langes, schmerzensvolles Leben
Lag eingesargt in diesem kleinem Büchlein. . .
Ein wirres Leben las ich da aus Liedern,
Die eine Feuerseele hingeschrieben
Mit Blut und Thränen für *Ein* Menschenherz. —
Und wie der Sänger einstens sie genannt,
So will auch ich sie schlicht und einfach nennen:
Tagbuchfragmente eines Einsamen.

* * *

Digitized by Google

Tagebuchfragmente eines Einsamen.

I.

Habe wieder Dich geseh'n,
Habe wieder Dich gefunden
Und den Duft verträumter Stunden
Fühl' ich wieder um mich weh'n.

Doch Du wohnst im schönsten Haus,
Bist seither auch Frau geworden,
Menschlein, klein, mit großen Orden,
Schlendern bei Dir ein und aus.

Und es schwatzet nur von Dir
Schaaler Müssiggänger Meute,
Denn Du bist nicht weiser heute,
Aber schöner — dünket mir! —

Starr zu Deinem Haus empor
Gucken all' die faden Lassen,
Ihrem Schwatzen, ihrem Gaffen
Leihest Auge Du und Ohr! —

Digitized by Google

Und Dein blühend junger Leib
Ist umhüllt mit theuren Stoffen,
Hab' vor Zeiten Dich getroffen
In gar armem Röcklein, Weib!

Warst zuweilen wohl betrübt!
Konntest schreiben nicht, noch lesen,
Kopf und Händchen — armes Wesen! —
Waren schön, doch ungeübt.

Ach schon längst bin ich erwacht
Und ich glaube noch zu träumen!. —
Sag' — hast Du in diesen Räumen
Wahr geliebt und froh gelacht? . . . .

Digitized by Google

II.

Was haben sie aus ihr gemacht,
Was aus mir?
Sie hat so heiter einst gelacht,
Ich mit ihr!
Ich schrieb so manches schöne Gedicht
An das Kind,
Und sah nichts, als ihr schönes Gesicht, —
War ich blind?!
Was hat sie wohl heute von mir gedacht? —
Ah! das Weib,
Das sich putzt und Andere traurig macht
Zum Zeitvertreib. — —

Digitized by Google

III.

Er Dein Gatte! — er Dein Gatte!
Daß ich es kaum faſſen kann —:
Die — die mich ſo lieb einſt hatte,
Liebt den glatten ſichern Mann?

Klingt das eitel? — Lache, Süße,
Aber blick' mich freundlich an,
Mich, den Deiner keuſchen Küſſe
Duftiger Zauber einſt umſpann.

Denkſt Du noch der ſchmalen Gaſſe?
Mir genüber lag Dein Haus,
Daß ich Deine Hand erfaſſe,
Streckt' ich nur die meine aus.

Ach ſo nah', wenn auch geſchieden,
Lebten, liebten, lachten wir;
Jene Zeit voll Glück und Frieden,
Sie entſchwand mit Dir, — mit Dir! —

Digitized by Google

Für mich kamen trübe Tage,
Ein unsäglich langes Jahr;
Es verging in Noth und Plage,
Ganz so wie es ehmals war.

Deine liebe Stimme fehlte,
Wie ich auch hinüberfah,
Deine Fensterscheiben zählte,
Du bliebst fort — was sollt' ich da?

Traurig wurde ich und klerte
Endlos lange Bogen voll,
Ließ die Stube, die verherte,
Rannte in die Welt wie toll.

Ueberall dieselbe Leere. — —
Etwas fehlt' in meiner Brust,
Darum such' ich über'm Meere
Neuen Kampf und neue Lust.

Anna! — küsse meine Wange
Einmal wie vor alter Zeit;
Kind, wir scheiden heut' für lange —
Für die ganze Ewigkeit. — — —

Digitized by Google

IV.

Kam einst zurück
In später Nacht
Und sah zum Fenster hinaus,
Kein lieber Blick
Herüberlacht,
Im Dunkel stand Dein Haus.
Auf meinem Tisch
Ein Brieflein lag,
Geschrieben von fremder Hand,
Ich las den Wisch
Am nächsten Tag
Und fluchte, daß ich ihn fand.
Von Thränen war
Das Brieflein naß,
Vielleicht auch feuchtgeküßt —
Mir wurde klar,
Als ich so las,
Leer war die Welt und wüst.

Digitized by Google

„Ich gehe fort,
„Du bleibe hier;
„Für uns taugt nicht Ein Weg!
„Dies letzte Wort
„Ich bittend Dir
„Auf Deine Seele leg'.
„Du biſt ſo klug
„Und ich bin dumm
„Und traurig oft und arm;
„Weiß doch genug,
„Ich weiß, warum
„Ich liebte treu und warm.
„Ich weiß genau,
„Daß meine Art
„Zu Deiner Art nicht paßt —
„Ich würde grau,
„Du würdeſt hart,
„Das hab' ich längſt erfaßt.
„Warum ich geh'?
„Ich weiß es wohl,
„Du wirſt es einſt verſteh'n,
„Und wirſt das Weh
„Mir mitleidsvoll
„Verzeih'n beim Wiederſeh'n. —
„Nicht ſchreiben kann
„Ich ſelbſt das Wort,
„Den Brief, der zu Dir ſpricht.

Digitized by Google

„Sei glücklich, Mann!
„Oh — ich muß fort.
„Der Herr verlaß' Dich nicht!“....
— — — — — —

Vor einem Jahr
Schriebst Du mir so,
Und jetzt lebst Du in Lust;
Was ist nun wahr? —
Heut' lacht' ich froh,
Jetzt gährt es in meiner Brust. —

Digitized by Google

V.

Du hörteſt nicht mein thörichtes Herz
Aufſtöhnen und trotzig jammern,
Du ſahſt mich nicht des Gitters Erz
In dumpfem Zorn umklammern.

Ich ſah Dich lachen, ich lauſchte dort,
Wie ein Dieb vor Deiner Thüre,
Ich wollte nur ein wahres Wort
Für all' Deine falſchen Schwüre.

O ſage mir, was Dich von mir trieb
Und mich ſo ruhlos machte,
Damit ich nimmer Dich, mein Lieb',
Und nimmer mich ſelbſt — verachte!

Digitized by Google

VI.

Und Du gingst einst
In dünnem Kleid
Und nähtest die Finger Dir wund,
Du theiltest einst
Freude und Leid
Mit mir — und den Bissen vom Mund.
Und Du warst einst
So treu und rein,
Du eitle, herzlose Frau,
Du wolltest einst
Mein eigen sein
Und treu — wie der Himmel blau. —
Du warst es einst
Und hast gefreit
Mit hostienreinem Leib,
Dein Herz befleckt,
Die Seele entweiht
Hat nur deine Ehe — Weib!....

Digitized by Google

VII.

Ich lauſche lange oft in einer Ecke,
Bis ich auf der Terraſſe Dich erſpähe;
Du aber ahneſt nimmer meine Nähe,
Ahn'ſt nicht die Qualen, die ich mir erwecke.
Du hülleſt Dich in Deine weichen Tücher
Und trällerſt leichthin Deine weichen Lieder,
O komm' zu mir, — komm' wieder, — komme wieder! —
Ich ſchaffe Gold — ich denke große Bücher;
Verlaß' dies Haus, ich will ein Neues bauen,
Ich will für Deinen Putz mich ſtündlich mühen,
Von Dir begeiſtert ſoll mein Lied erglühen,
Ich kann nicht dichten, ohne Dich zu ſchauen! —
Was ruhelos zu Dir mich hingetrieben,
Was ich erſticken wollt' mit eitlem Lachen, —
Nur Deine Nähe konnt' es klar mir machen:
Es iſt mein tiefes, wahres, beſtes Lieben....

Digitized by Google

VIII.

Ich schmähte Dich, weil Du mir Lieb' gelogen,
Als ich einst arm, unwissend Dich gefunden,
Weil Du nun stolz und weil Dein Herz gebunden
An jenen Mann, der Dich belehrt, erzogen.

Ich zürnte Dir noch in den jüngsten Tagen,
Ich hab' Dich eitel, hart und kalt geheißen,
Ich wollte Deinem Gatten Dich entreißen,
Auf meinen Armen Dich durch's Leben tragen.

Dein Herz, so meint' ich, müsse lodernd schlagen,
Wie meines schlägt, seitdem ich Dich gesehen —
Du bebtest, doch vergebens war mein Flehen,
Nur dürft'ge Thränen flossen meinen Klagen.

„Ich bin sein Weib und will es fürder bleiben,"
So stöhntest Du, und mehr von Pflicht und Treue,
Mich aber konntest Du einst sonder Reue
Verlassen, einsam in das Leben treiben? —

Ein dunkles Räthsel, reich an tiefen Schmerzen,
Ist Dein Entfliehen, Lieben, ewig Trennen —
Doch wenn ich fern bin, wirst auch Du erkennen,
Wie fremd Du bist an Deines Gatten Herzen...

Digitized by Google

IX.

Die letzte Nacht
Hab' ich durchwacht
Auf Deiner kleinen Terraſſe. —
So nah' Dir — ſo nah'!
Durch den Spalt ich ſah
Dein Antlitz, das liebe, blaſſe.
Als Dein Gatte kam,
Als er leiſe nahm
Deine kleinen weichen Hände,
Als er küßte die Stirn,
Da glühte mein Hirn,
Da war mir, als ſchwankten die Wände;
Er verließ Dein Gemach,
Du ſchauteſt ihm nach
Mit müdem, troſtloſem Nicken;
Auf Deinem Geſicht
Kein Glück, kein Licht —
Mir bangte vor Deinen Blicken.

Digitized by Google

Es knurrte Dein Hund,
Da bebte Dein Mund,
In's Dunkel spähte Dein Auge;
Ich stand wie im Bann
Und lauschte — und sann:
Was uns das Leben noch tauge?...

* * *

Digitized by Google

X.

Ich ſah erblaſſen plötzlich Deine Wangen,
Als ich mich unter Deinem Fenſter zeigte,
Als ſich Dein Haupt zum letzten Gruße neigte,
Seither iſt ein Jahrzehnt in's Land gegangen.

Ich ſchrieb Dir nicht; was konnt' es mir auch frommen —
Und doch!.. Vielleicht erzitterſt Du noch leiſe,
Wenn Du gedenkſt der frechen, bittern Weiſe,
In der ich Abſchied einſt von Dir genommen!

Denn meine Reue haſt Du nie erfahren,
Daß ich doch damals nicht die Blätter ſandte,
Daß ich ſo ſtürmiſch in das Leben rannte,
Anſtatt in Deiner Nähe auszuharren!...

Digitized by Google

XI.

Oh Weib! was hab' ich einſt um Dich gelitten,
Wenn ich ſo einſam durch die Wälder irrte,
Das Eis der Zweige auf mich niederklirrte
Und alte Träume durch die Seele glitten! —
Wie ſchrie ich auf in finſtern Phantaſien
Und ſuchte doch vergeblich Troſt im Liede!
Wie vor der Peſt, ſo ſah ich Glück und Friede
Vor meinem Schatten unaufhaltſam fliehen!...

Digitized by Google

XII.

Dein Gatte todt!... Mein tolles Herz, es kreiſcht
Die Todesbotſchaft in die öde Wildniß —
Dein Gatte todt!.... Ach, vor mir ſteht Dein Bildniß,
Das meiner Seele Schmerz und Trauer heiſcht.
Ich kann nicht trauern! — Eine heiße Luſt
Erfaßt mich wirbelnd und dämonenhaft,
Und aufgewühlt drängt meine Leidenſchaft
Zu Dir mich hin — zurück an Deine Bruſt.
Denn Du biſt frei! — Geliebte! dieſer Laut
Fliegt auf zum Himmel, oder flammet nieder
Zum Höllengrund, ich aber hole wieder
Von ſeinem Grab Dich heim, Dich, meine Braut.....

Digitized by Google

XIII.

Unheimlich-fremd iſt mir das letzte Blatt,
Das ich im Fieberwahne ſchrieb vor Wochen,
Wie ſchnell war jener tolle Muth gebrochen,
War Leib und Seele wieder krank und matt.

Doch Du biſt frei! — der eine Laut klingt nach,
Mit leiſen Tönen ſchluchz' ich es, mit herben:
Du biſt nun frei, ich könnte um Dich werben,
Ich träume nicht, ich bin geſund und wach. —

Und alſo tödte ich den letzten Keim
Des Troſtes, den ich hegt' ſeit langen Jahren,
Der Bettler mit den erſten grauen Haaren
Darf nicht zurück — kehrt nimmer wieder heim.

Digitized by Google

XIV.

Ein Bettler nur, könnt' ich Geliebte haben,
Denn ärmer bin ich, wie in jenen Tagen,
Wo lächelnd wir ein gleiches Loos getragen
Und jugend-heiter in die Zukunft ſahen.

Ich habe heut' den erſten Block geſchlagen,
Um mir mein eignes kleines Haus zu ſchaffen.
Ich ſuche Gold; — mit meinen guten Waffen
Und meinen Hunden geh' ich einſam jagen.

Du ahneſt nimmer, wie die ſtarren Schrecken
Der Einſamkeit das Menſchenherz befehden,
Oft drängt es mich, die Bäume anzureden,
Die ihre Aeſte hoch zum Himmel ſtrecken.

Oft lieg' ich müd' an kleinen ſchwarzen Seen,
Dem trüben Stöhnen lauſche ich der Unken;
Und oft laß' ich, von wilder Sehnſucht trunken,
Den wilden Sturm durch meine Locken wehen.

Digitized by Google

Oft, wenn des Landes Thiere alle ſchlafen,
Wenn jeder Vogel in ſein Neſt geflogen,
Laß ich mich treiben von des Meeres Wogen
Und frage: Menſchenkind, wo iſt Dein Hafen?...

Digitized by Google

XV.

Durch meine Seele wogt ein dumpfer Jammer:
Ein junges Weib mit ſchönen, welken Zügen,
Mit Todeszeichen, welche nimmer trügen,
Liegt leiſe weinend in der kleinen Kammer.

Ich fand ſie heute noch vor Tages Grauen,
Die Hunde ſchlugen an vor einem Graben,
Sie lag wie todt, ich ſuchte ſie zu laben,
Und trug ſie heim durch nebelfeuchte Auen.

Ein Knäblein hatte ſie im Arme hangen,
Ein Kind mit tiefen, ſonderbaren Blicken —
Mich mahnt an Dich ſein Lächeln wie ſein Nicken,
Dir gleicht das Antlitz mit den bleichen Wangen.

Ein wüſter Mann hat dieſes Weib verlaſſen;
Er kam hierher, um Gold, um Glück zu ſuchen —
Er fand nur Hunger, lernte bald verfluchen
Die karge Erde und die Menſchen haſſen.

Digitized by Google

Er ging von ihr. — Ob er das Glück gefunden,
Ob er sie ließ, um einsam zu verderben?
Sie weiß es nicht. — Sie wird verlassen sterben
An Noth und Elend und an Herzenswunden.

Schon zucken um den Mund die grauen Schatten,
Und bald mit süßen, liebeweichen Tönen,
Und bald mit Schluchzen, angstvoll heißem Stöhnen,
Demüthig stets, ruft sie nach ihrem Gatten....

Digitized by Google

XVI.

Haſt Du vermocht wie jenes Weib zu lieben?
Du haſt Dich lieblos einſt von mir geriſſen,
Und ich war krank, ſo krank an Wahn und Wiſſen,
Du haſt's erkannt, Du haſt ja einſt geſchrieben:
„Ich würde grau, Du würdeſt hart!“ Es klangen
So ſchlicht und rührend damals Deine Klagen,
Was Du gefürchtet, hat dies Weib ertragen,
Und der Geliebte iſt von ihr gegangen. —
Durch meine Seele wogt ein dumpfer Jammer
Und alle Pfeiler meines Lebens wanken,
Ein Heer von Fragen — ſchlummernde Gedanken
Weckt Jene, die nun ſtirbt in meiner Kammer....

Digitized by Google

XVII.

Die Fremde ſtarb. — Nur ich ſah ſie verlodern.
Erloſchen iſt ihr Leben und ihr Lieben.
Der Knabe iſt als Erbe mir geblieben,
Sie iſt dahin — und bald wird ſie vermodern.

Auf einem Hügel hab' ich ſie begraben,
Um den ſich Epheu dicht und Reben ſchlingen,
Und morgen will ich ihr ein Kreuzlein bringen
Und wilde Roſen ſoll ſie nächſtens haben.

Mir iſt ſo weh! — ich hör' den Knaben lallen,
Er läßt ſich lächelnd von den Hunden tragen,
Lauſcht auf die Droſſeln, die im Buſche ſchlagen,
Ein Vöglein ſelbſt — das aus dem Neſt gefallen. —

Digitized by Google

XVIII.

Wie wir Geſcheiterte zuſammen taugen,
Ich ernſter Mann und dieſes junge Leben!
Ich fühle oft ein tief-geheimes Beben,
Schaut es mich an mit längſtbekannten Augen.

Mit Deinen Augen! — ja — ſie gleichen Deinen,
Der Kinderblick, er zerrt an meinem Herzen,
So ſchauteſt Du, ſo hülflos, ſtumm, in Schmerzen,
Oh weinen möcht' ich, Dir zu Füßen weinen....

Digitized by Google

XIX.

Am nächt'gen Himmel flimmern helle Lichter,
Ihr blaſſer Schein umzittert dieſen Hügel,
Und meine Seele regt wie einſt die Flügel,
Des Nachtwinds Rauſchen grüßt wie einſt den Dichter —
— — — — — — — — —

* * *

Digitized by Google

XX.

Ein halb Jahrhundert iſt dahingezogen,
Seit ich das erſte Blatt für Dich geſchrieben,
Nur die Erinnerung iſt jung geblieben —
Ich bin gealtert in des Kampfes Wogen.

Hoch ſteht mein Haus, es blühen gelbe Roſen
So wie vor Deinem Hauſe längs der Trauſen,
Gardinen gleich den Deinen ließ ich kaufen,
An grünen Balken oft die Stürme toſen.

Auch die Terraſſe, von Gerank umfloſſen,
Gleicht jener, wo von Blüthenweiß umfangen
Ich Dich geſchaut, wo einſt im Dunkel rangen
Zwei arme Seelen — wo Du mich verſtoßen...

Digitized by Google

XXI.

Ein Greis, der tändelt mit Erinnerungen,
Welch seltsam Bild!.. Oft muß das Haupt ich schütteln,
Muß mich an meinen eig'nen Schultern rütteln,
Mich dünkt, ein Lied hör' ich, das Du gesungen;
Die alte Weise hat sich aufgerungen
Aus tiefen, reinen, unsichtbaren Saiten,
Die Töne hör' ich leis' und leiser gleiten,
Wer weiß, ob morgen sie nicht ganz verklungen?
Ob morgen jene Saiten nicht zersprungen,
Ihr letzter Ton nur bebt in diesen Räumen,
Und Reue, Schmerzen, hoffnungsloses Träumen
Für ewig überwunden und bezwungen.....

Digitized by Google

XXII.

Mein Herzens-Sohn, doch nicht der meiner Leuden,
Das heimathlose Kind, das ich erzogen,
Es kommt auf raschem Schiff zu Dir geflogen,
Nur diesen Boten will ich zu Dir senden.

Aus reinen Händen sollst Du rein empfangen
Die morschen Blätter sammt dem letzten Willen,
Selbst hören von dem alten Mann, dem stillen,
Der nach vollbrachter Arbeit heimgegangen. —

Und sollt' ein blühend Enkelkind Dir leben,
Ein Mädchen, ähnlich Dir an Reiz und Milde,
So werbe ich und fleh', vor meinem Bilde
Mögst ihre Hand Du meinem Knaben geben.

Laß' nimmer ihn aus Deinem Hause scheiden;
In seinen Augen kannst allein Du lesen,
Wie theuer mir der Herzens-Sohn gewesen.
Mög' doch mehr Glück ihm blühen als uns Beiden! —

Digitized by Google

Oh lächle nicht ob dieser letzten Bitten,
Der Knabe hat ein Herz, hat eine Seele
So fromm wie meine war — eh' Wahn und Fehle
In ihr genistet — eh' ich viel gelitten!..

Wie war es einsam auf den fremden Wegen,
Wie wird es einsam sein in fremder Erde. —
Wirst Du auch beten, daß sie leicht mir werde?
Dir und der Heimath meinen — letzten — Segen! —

W. Gente's Druckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google